amerikanischen Delegierten Kent, der den Reparationsplan der amerikanischen Kaufmannschaft dem Kongreß vorgelegt hatte, und mit Gary, dem eigentlichen König der amerikanischen Schwerindustrie. Ferner wird berichtet, daß Stinnes auch eine Unterredung mit dem Generalsekretär des italienischen Auswärtigen Amtes gehabt haben soll. Eine Begegnung zwischen Mussolini und Stinnes hat jedoch nicht stattgefunden, dagegen wurde Stinnes vom Papst und vom Kardinalstaatssekretär Gasparri empfangen.

Gerüchte und Kombinationen.

An die Reise des Herrn Stinnes werden vor allem in London und Paris allerlei Vermutungen geknüpft, deren Richtigkeit sehr zweifelhaft ist. So spricht man in London davon, Stinnes habe mit Gary eine Beteiligung der Amerikaner an der Ruhrindustrie vereinbart. In Paris ist man darüber stark beunruhigt, erklärt jedoch an amtlichen Stellen, daß der gegenwärtige Zustand des Abwartens vielleicht noch wochenlang andauern werde.

Neuer Überfall in Dortmund.

Räuberei im Postamt.

Die Franzosen haben abermals mit einem größeren Truppenaufgebot das am Hauptbahnhof in Dortmund gelegene Postamt I, das Hochbauamt und das Besatzungsamt besetzt. Sowohl die Räume des Hochbauamts, wie auch des Besatzungsamts wurden einer eingehenden Untersuchung unterzogen, während sämtliche Eingänge der beiden Gebäude streng bewacht wurden. Im Besatzungsgebäude wurden zwei Türen, die verschlossen waren, kurzerhand eingeschlagen. Im Postamt I wurden für ungefähr zwei Millionen deutsche Briefmarken und 400 000 Mark baren Geldes beschlagnahmt. Auch eine große Zahl Verhaftungen wurde vorgenommen. Dann marschierten die Franzosen wieder in ihre Quartiere zurück.

Gewaltherrschaft in Bochum.

Nachdem die Absperrung der inneren Stadt vorübergehend gelockert worden war, wird sie jetzt, offenbar auf Anordnung des neuen Generals, wieder sehr streng und rücksichtslos gehandhabt. Der Schaden für die Geschäftswelt ist außerordentlich groß. Um die Bevölkerung zu demütigen, wird von den männlichen Passanten verlangt, daß sie beim Vorzeigen des Ausweises ihre Kopfbedeckung abnehmen. Geschieht dies nicht, so werden die Hüte und Mützen von den Franzosen einfach heruntergeschlagen. Ferner hat der französische Zivilkommandant von Bochum an die Bochumer Geschäftswelt, die seit vier Wochen als Protest gegen die Requisitionen der Franzosen ihre Läden geschlossen hat, nunmehr die Aufforderung gestellt, bis zum 1. April wieder regelmäßig alle Läden offen zu halten, widrigenfalls die leitenden Personen der Geschäfte oder deren Inhaber selbst verhaftet und bestraft würden.

Die bevorzugten Kommunisten.

In Düsseldorf wurde die kommunistische Abgeordnete Clara Zetkin, die auf dem Wege nach Essen war, um dort in einer kommunistischen Versammlung zu sprechen, festgenommen. General Degoutte gab jedoch die Anweisung, Frau Zetkin weiterreisen zu lassen.

Neueste Meldungen.

Französischer Militärorden für die Ruhrräuber.

Paris. Eine Anzahl Abgeordneter hat einen Resolutionsentwurf in der Kammer eingebracht, durch den die Regierung aufgefordert wird, ein besonderes Abzeichen für die Soldaten der Reserve, der aktiven Armee und der Landwehr zu schaffen, die seit dem 11. Januar 1923 Dienst im Besetzungsheer genommen haben. Nach Ansicht der Antragsteller soll es sich hier um eine Anerkennung des gesamten Landes handeln, die auch auf die als Freiwillige in Dienst genommenen Eisenbahner ausgedehnt wird.

Drohungen General Degouttes.

Paris. General Degoutte hat an die Bevölkerung der besetzten Gebiete einen Erlaß gerichtet, in welchem es heißt: „Anschläge aller Art sind auf die Besatzung verübt worden. Diese Anschläge sind die offenkundige Folge der nationalistischen Propaganda. Wenn sich solche Anschläge wiederholen sollten, wäre der Oberkommandierende der Truppen gezwungen, strenge Unterdrückungsmaßnahmen zu ergreifen."

Stinnes bei Mussolini.

Rom. Hugo Stinnes hatte eigentlich die Absicht, sofort über München nach Berlin zurückzukehren. Er hat sich aber im letzten Augenblick anders besonnen und ist mit dem Nachtzug nach Mailand gefahren, wo er mit Mussolini zusammentraf. Die römischen Blätter fragen sich, ob Stinnes in persönlichen Geschäften oder im Auftrage der deutschen Regierung nach Rom gekommen sei. In Kreisen der deutschen Botschaft werde bestritten, daß Stinnes einen offiziellen Auftrag hatte, und erklärt, daß er mit den amerikanischen Finanzleuten eigene Geschäfte zu behandeln hatte.

Das Opfer von Golgatha.

Karfreitagsgedanken von Pastor H. Pankow.

Der Karfreitag ist der Tag des Menschenopfers; des erschütterndsten, das je dargebracht worden ist.

Menschenopfer — in den Anfängen der Religionen finden wir sie als die schauerlichsten Gebräuche. Den Göttern zu Ehren, die den Kriegern beigestanden haben, wurden die gefangenen Feinde geschlachtet. Doch nicht bloß gefangene Feinde wurden den Göttern dargebracht. Selbst die eigenen Kinder hat man ihnen vielfach geopfert. Bis in das Alte Testament fallen die Schatten solcher gräßlichen Verirrungen.

Das war einmal. Und heute? Geschiehts nicht mehr, daß Menschen geopfert werden? Gewiß — in manchem Heidenwinkel der Erde vielleicht noch. Aber bei uns nicht mehr. Wirklich nicht? Aus Religion freilich nicht mehr. Aber Menschenopfer werden auch heute noch gebracht, gerade bei uns — zu Tausenden und Abertausenden. Und zwar aus demselben Geist, wie bei den tiefstehenden Urvölkern. Das läßt sich leicht zeigen.

Wem opferten denn die? Den Göttern? Schließlich brachten sie doch die Opfer sich selbst dar, für sich selbst. Das Ich, das liebe Ich war der eigentliche Gott, der hinter den Götzen stand. Und das ist heute noch so. Wie wird den Götzen geopfert: dem Mammon, dem Genuß, dem Alkohol, dem Ruhm, der Machtgier — ich denke, unsere Tage zeigen uns da erschütternde Bilder — und wer ist der Gott, der hinter diesen Götzen steht, nicht mehr verhüllt durch den Mantel der Religion? Das Ich, das alte, rohe, unersättliche Ich. Uns faßt ein namenloses Grauen, wenn wir uns das einmal so recht deutlich machen. Und nach Erlösung davon lechzt die Menschenseele.

Und die Erlösung ist im Werk. Wodurch? Durch Menschenopfer. Die höchste aller Religionen, die christliche, vollbringt die Erlösung. Und er, mit dem diese Religion ins Leben trat, vollzog das erste dieser neuen Menschenopfer: er opferte sich selbst. Die Heiden, die alten wie die neuen opfern andere, um selbst den Gewinn davon zu haben. Christus opfert sich selbst, damit die anderen den Segen davon haben sollen. Im Heidentum, im alten wie im neuen, ist das Ich in seiner rohen Selbstsucht selbst der Gott, dem die Geschöpfe Gottes und damit Gott selbst geopfert werden. Im Christentum, im alten, immer neuen, bringt das Ich demütig sich selbst dem wirklichen Gott zum Opfer dar.

Das ist die völlige Umkehrung, die Jesus mit seinem Kreuzestod auf Golgatha vollzogen hat, und mit Recht steht das Kreuz hochragend als die Scheide zweier Welten als das Ende einer alten, als der Anfang einer neuen. Wohl hatten auch die Menschen vor ihm schon geahnt, daß ihre Art, andere für sich zu opfern, nicht richtig sei, wohl war es auch vor ihm schon hier und da einigen aufgegangen, daß allein das Selbstopfer Gott wohlgefällig sei, da ja alles andere Selbstsucht, also Gegensatz gegen Gott war, während nur der, der sich selbst Gott opferte, noch dazu für andere, ganz in die Liebe, und das heißt ganz in Gott eingeht — aber klar erkannt und freudig vollzogen hat erst Jesus diese entscheidende Tat des gläubigen Gehorsams und der grenzenlosen Liebe. Aber während er so die Ketten zerbrach, die Freiheit gewann, nicht bloß für sich, nein, für alle, verstanden sie ihn nicht. Sie lästerten, sie verhöhnten ihn, indem er sich für sie opferte. Und er tat es doch. Wo ist ein Opfer, dem seinen gleich? Und aus diesem Opfer stieg das neue Leben empor. Wie er selbst nach dem Karfreitag seinen Ostermorgen gewann, so ward es Ostern, Auferstehung zu einem neuen, lichteren, hoffnungsfrohen Leben durch seine Tat für eine ganze Welt.

Mit Schaudern denken wir an die Menschenopfer, bei denen man andere opfert: sie sind der grauenhafteste Ausdruck der Selbstsucht und damit der Knechtschaft unter böser Macht. Mit Ehrfurcht gedenken wir des Opfers von Golgatha: es ist der höchste Ausdruck wahren Glaubens und reinster Liebe und damit der Freiheit vom Bösen, des Sieges über das Böse. Sein Werk fortzuführen bis zu völliger Erlösung der Menschheit, dazu mahnt uns der Karfreitag gerade in unserer schwer unter der grausamsten Herrschaft der Selbstsucht stöhnenden Zeit, die Menschenopfer unerhört vollzieht. So meint er es, wenn er spricht: Nimm mein Kreuz auf dich!

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, den 28. März 1923.

— **Inserate für die Feiertage,** Familienanzeigen sowie Ankündigungen, die sich auf Veranstaltungen irgendwelcher Art, Vergnügungen, Konzerte usw. an den drei Osterfeiertagen beziehen, bitten wir für die Osternummer des „Wilsdruffer Tageblattes", die am Sonnabend nachmittags 3 Uhr zur Ausgabe kommt, spätestens bis Donnerstag nachmittag aufzugeben. Am 2. Feiertag darf nach den gesetzlichen Bestimmungen keine Zeitung erscheinen. Da die Osternummer drei volle Tage aufliegt, ist sie auch besonders wirksam für Geschäftsanzeigen und Empfehlungen.

— **Ostern am 1. April.** In diesem Jahre fällt der Ostersonntag gerade auf den 1. April, einen Ostertermin, der im 20. Jahrhundert noch nicht vorgekommen ist, nun aber noch dreimal wiederkehren wird, und zwar in den Jahren 1934, 1945 und 1963. Auch das vorige Jahrhundert hat viermal am 1. April Ostersonntag gefeiert: 1804, 1866, 1877 und 1888. Daß der Ostermontag auf den 1. April fällt, die beiden Osterfeiertage also verschiedenen Kalendermonaten angehören, haben wir in den Jahren 1907 und 1918 erlebt; auch in den Jahren 1929 und 1991 wird man in zwei verschiedenen Monaten Ostern feiern können. Der früheste überhaupt mögliche Ostertermin ist der 22. März. Aber ein Ostersonntag an diesem Tage ist äußerst selten und seit 1918 noch nicht wieder vorgekommen. Erst im Jahre 2285 wird der Ostersonntag wieder auf den 22. März fallen. Auch der zweitfrüheste Termin, der 23. März, ist recht selten, doch haben wir diesen Fall im Jahre 1913 erlebt; es war das früheste Osterdatum des ganzen Jahrhunderts und war vorher zuletzt in den Jahren 1845 und 1856 vorgekommen. Der späteste aller Ostertermine ist der 25. April; wer noch zwei Jahrzehnte Leben vor sich hat, wird ihn erleben; 1943 ist er wieder fällig, nachdem er seit 1866 auf sich hat warten lassen.

— **Die unzulässige Sozialabgabe.** Der Kreisausschuß Dresden beschäftigte sich am Freitag zum letzten Male mit den Sozialabgaben der Städte Pirna, Sebnitz, Wilsdruff und Riesa sowie mit der Abgabenordnung des Bezirksverbandes Großenhain über eine Wohlfahrtsabgabe. Der Reichsrat hat bekanntlich diese Steuern für unzulässig erklärt, da sie die Reichs-

Das Heiratsjahr.

Von Fedor v. Zobeltitz.

Franz legte sich mit trübseligem Gesicht auf sein schmales Sofa. Ob er sich Frau Möhring anvertraute? — Nein — die Möhring war ihm trotz aller ihrer Gutmütigkeit nicht sympathisch; sie hätte ihm auch wieder unendlich lange Geschichten erzählt, und die konnte er nicht mehr hören; sie hatten ihn bereits nervös gemacht. Blieb noch Reinbold übrig. Das war allerdings erst eine Bekanntschaft seit wenigen Stunden — aber der Kollege hatte sich so gut und liebenswürdig benommen, und er hatte eine große Erbschaft in Aussicht — das erhöht unwillkürlich die Gebefreudigkeit . .

Freese griff eilends nach seinem Hut und stürmte zum zweitenmal nach dem Hofflügelchen Reinbolds. Das Herz schlug ihm heftig — aber es half nichts. Es half alles nichts — es mußte sein!

Er klopfte bei Reinbold an. Niemand antwortete. Er klopfte stärker. Ohne Erfolg. Nun klingelte er nebenan bei der Wirtin, die einen Schutzmann zum Gatten hatte.

„Entschuldigen Sie," sagte er und zog höflich seinen Hut; „können Sie mir nicht sagen, ob Herr Reinbold zu Hause ist?"

„Kloppen Se doch," erwiderte die robuste Dame.

„Ich habe ein paarmal angeklopft," gab Freese zurück, „aber es antwortete niemand."

„Na, denn wird ooch woll keener zu Hause sind!" sagte die liebenswürdige Schutzmannsfrau; „ulzen Se de Menschen doch nich! Man hat doch mehr zu dhun, wie bloß immer an de Dhüre zu loofen!"

Und hierauf flog die Tür dem Kandidaten vor der Nase zu.

„Gott bewahre," dachte Freese, „welch ein Weib! Da ist mir die Möhring doch lieber!" Kopfschüttelnd kehrte er in seine Wohnung zurück, um dort für alle Fälle seine Papiere in Ordnung zu bringen und seine wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken.

Bei dieser Beschäftigung überraschte ihn Frau Möhring, die das Bett machen wollte. Aber sie sagte nichts. Sie spielte noch immer die Empfindliche. Ihr Mieter rüstete zur Abreise, hatte also wohl eine Stellung gefunden. Aber kommen mußte er ihr doch; die Miete war noch nicht bezahlt.

Franz verbrachte eine unruhige Nacht mit wirren und schrecklichen Träumen. Er fuhr im Luftballon nach Hohen-Kraatz und wurde dort vom Herrn von Tübingen eigenhändig zur Tür hinausgeworfen — wobei er aufwachte und merkte, daß er aus dem Bette gefallen war. Dann träumte er wieder, er habe sich dem Baron vorgestellt, dabei aber vergessen, Beinkleider anzuziehen, und er schämte sich gräßlich in seinen Unterhosen . . .

In aller Frühe des nächsten Tages pochte er von neuem an die Wohnungstür Reinbolds. Auch heute öffnete kein Mensch. Franz wurde ärgerlich. Reinbold konnte doch nicht schon ausgegangen sein! —

Freese klingelte nebenan bei der Schutzmannsgattin.

„Entschuldigen Sie," begann er in gewohnter Höflichkeit — aber die ihm Oeffnende schien sein Anliegen bereits zu erraten.

„Herr Reinbold is abjereist," sagte sie, „schon um Uhre finfe — nach Mincheberg oder so wat!"

Und die Tür flog wieder zu — — Franz blieb einen Augenblick wie entgeistert stehen. Reinbold abgereist! Nach Mincheberg — das konnte schon richtig sein; wahrscheinlich wollte er da seine Erbschaft erheben — der Glückliche! Förmlich betäubt kletterte Freese die sechsundachtzig Stufen wieder hinauf, die in sein Zimmer führten. Was nun? Sollte er die Rückkehr Reinbolds abwarten? Das konnte geraume Zeit in Anspruch nehmen — und inzwischen wartete der Baron von Tübingen in Hohen-Kraatz auf die Ankunft seines Hauslehrers und wurde ärgerlich, daß er nicht eintraf — sah sich vielleicht nach einem andern um — es war zum Verzweifeln!

Frau Möhring trat mit dem Frühstückskaffee in das Zimmer und setzte ihn mit unwirscher Gebärde auf den Tisch. Franz hatte schon daran gedacht, nun doch noch ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, aber ihr Benehmen ärgerte ihn. Seine Uhr fiel ihm ein. Er trennte sich ungern von ihr; er gab mit ihr die letzte Erinnerung an die Heimat aus der Hand — ein Heiligtum, ein Stück seines Herzens. Aber sie war wenigstens sein Eigentum, mit dem er nach Gutdünken schalten und walten konnte; versetzte er sie, so brauchte er sich nicht an Fremde zu wenden. Das war auch etwas wert.

Der Pfandleiher gab ihm achtzehn Mark für die Uhr. Davon erhielt Frau Möhring weit über die Hälfte. Als sie sah, daß es mit der Abreise ihres Mieters ernst wurde, schmolz die Eisrinde um ihr Herz. Sie wurde sehr weich und versuchte sogar, Tränen zu vergießen, wischte mit ihrer Schürze an den Augen herum und schien eine längere Ansprache vorbereiten zu wollen, doch Freese hatte es eilig und war auch nicht sentimental gestimmt. So kürzte er denn mit einigen herzlichen Worten den Abschied ab, nahm den ledernen Reisesack, der ihm den Koffer ersetzte, und stürmte die Treppe herab.

Er mußte vierter Klasse fahren, um mit seinem Geld auszukommen, aber das störte ihn nicht. Es war allerdings gewaltig heiß in dem überfüllten Raume. Ein paar der anwesenden Männer hatten die Röcke ausgezogen und Freese folgte ihrem Beispiel; die Damenwelt im Kupee schien es nicht weiter übel zu nehmen. Franz hatte sich in die Nähe eines Fensters gedrängt und seinen Tornister unter die Bank geschoben. Er war froh darüber, sich nicht mit viel Gepäck schleppen zu brauchen. Den Restteil seiner Sachen, vor allem seine Bücher, hatte er, in einer Kiste verpackt, bei Frau Möhring zurückgelassen; sie sollte sie ihm nachschicken, wenn ihm erst Gewißheit über seine Zukunft geworden wäre.

Die Zeit wurde Freese nicht lang. Zuerst sah er drei polnischen Arbeitern zu, die ein ihm unbekanntes Kartenspiel spielten. Dann begann ein Säugling zu schreien, den ein junges Weib trug. Ein paar alte Frauen versuchten, das Kind zu beruhigen, und ein alter Mann formte aus seinem Halstuch ein kleines Figürchen, das er vor dem Schreibold auf und ab tanzen ließ. Ein mit einer gewissen schäbigen Eleganz gekleideter junger Herr, der eine Zeitung las, schimpfte rücksichtslos über die „brüllende Göhre"; die polnischen Arbeiter mischten sich ein; der alte Mann blies dem Kinde Rauchringel aus seiner Pfeife vor, um es zu beruhigen; aus dem großen, verdeckten Korbe eines Dienstmädchens schaute plötzlich der Kopf einer dicken Henne hervor, die laut und erschreckt zu gluckeln begann, und der junge, schimpfende Herr rief nach dem Schaffner . . .

Franz blickte aus dem Fenster. Im Fluge sauste das Panorama der märkischen Landschaft an ihm vorüber: Fichtenwälder, weite Wiesenstrecken, Sandebenen, bebaute Felder, See und Fluß, Dörfer und Villenstädtchen. Der Rennplatz von Karlshorst rollte sich auf: ein grüner Plan, von Holzbarrieren umfaßt, mit Kiosken, Tribünen und einer Unzahl kleiner, einstöckiger Häuser. Dann kamen Erkner und Fürstenwalde und endlich, im weiten Odertale, das alte Frankfurt mit dem Turm seiner Marienkirche.

Der Kandidat stieg aus, mit dröhnendem Kopfe und trockener Kehle. Er kam schier um vor Durst, wollte in Eile ein Glas Bier trinken und sich dann ein weiteres Billet bis zur Station Plehningen lösen, das er am Bahnschalter in Berlin nicht hatte erhalten können.

Aber ein gewaltiger Schreck durchzitterte den Aermsten, als er an der Billetausgabe erfuhr, daß der mittägliche Personenzug über Plehningen seit dem Fünfzehnten eingestellt und an Stelle dessen ein Kurierzug im Anschluß an Eydtkuhnen eingeschoben worden sei, der nur erster und zweiter Klasse führe.

Freese war blaß geworden bei dieser unvermuteten Entdeckung, so daß sich in dem Herzen des diensthabenden Billeteurs, vielleicht weil er gerade nichts andres zu tun hatte, ein gewisses Mitgefühl zu regen begann.

„Müssen Sie denn heute noch nach Plehningen?" fragte er.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF